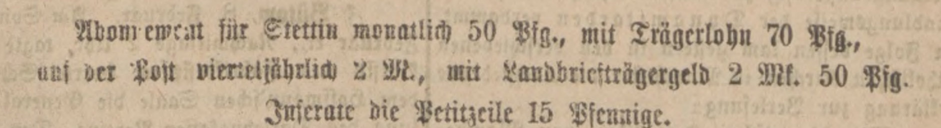
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 11. Februar 1885. Nr. 70.

Deutscher Reichstag.

45. Plenar-Sitzung vom 10. Februar.

Das Haus und die Tribünen sind nur mäßig besetzt.

Am Tische des Bundesrathes: Staatssekretär im Reichsamt des Innern Staatsminister von Bötticher und mehrere Kommissarien, später preußischer Minister für Landwirthschaft Dr. Lucius, sowie die Minister v. Puttkamer und Bronsart v. Schellendorff.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Erste und event. zweite Berathung der Zolltarifsnovelle.

Abg. Rickert (dfreis.) führt aus, daß die Vorlage mit ihrer so erheblichen Erhöhung der Getreide- und Holzzölle nicht nur eine volkswirthschaftliche, sondern eine eminente sozialpolitische Bedeutung habe, denn es handle sich jetzt darum, ob der sozialpolitische Frieden erhalten werden solle oder nicht. (Zustimmung links, Widerspruch rechts.) Wenn man vor den Wahlen gewußt hätte, daß eine solche Erhöhung der Getreidezölle die Kardinalfrage der Legislaturperiode bilden würde, dann wären gewiß die Wahlen ganz anders ausgefallen. (Widerspruch rechts.) Die Anhänger der neuen Wirthschaftspolitik hätten jetzt die Absicht, mit derselben erst eine ehrliche Probe zu machen, aufgegeben, das Volk werde aber seiner Zeit mit ihnen Abrechnung halten. (Widerspruch rechts und im Zentrum.) Redner sucht sodann die schädliche Wirkung der neuen Wirthschaftspolitik darzuthun, indem er u. A. behauptet, die russische Hafenstadt Libau verdanke lediglich der deutschen Zollpolitik ihren raschen Aufschwung. Weiter führt er aus, daß, während der Getreidezoll anfänglich nur eine Art Ordnungszoll hätte sein sollen, solle er jetzt in so erheblichem Maße ein Schutzzoll sein. Die dadurch herbeigeführte Vertheuerung werde, wie die Geschichte und die Moralstatistik bei einem flüchtigen Blicke Jeden lehren müsse, nur verderblich wirken und Diejenigen nicht gereuen, die sie veranlaßt hätten. Redner sucht darauf zu beweisen, daß ein derartiger Nothstand der Landwirthschaft, wie er zur Motivirung der erhöhten Getreidezölle behauptet werde, nicht vorhanden sei. Abgesehen davon werde aber auch nur ein verschwindend kleiner Theil der Landwirthe, nämlich nur die Großgrundbesitzer, einen wirklichen Nutzen von den hohen Getreidezöllen haben. Ebenso sei es mit den Holzzöllen, die nur den großen Waldbesitzern auf Kosten der Steuerzahler den Säckel füllen würden. (Zustimmung links, Widerspruch rechts und im Zentrum.) Es sei indessen gar nicht möglich, irgend einen Nothstand des deutschen Waldes zu beweisen; im Gegentheil, es zeige sich hier vielmehr eine steigende Tendenz. Der Holzzoll müsse die blühende Holzindustrie lahm legen und für die Seestädte werde derselbe geradezu vernichtend wirken. Redner geht nunmehr auf die finanzielle Seite der Angelegenheit ein und unterwirft die neue Steuerpolitik einer abfälligen Kritik. Während man die untersten Steuerstufen in Preußen entlastet habe, lege man ihnen jetzt durch die hohen Getreidepreise eine sehr viel höhere Last auf; eine höhere Spiritussteuer glaube man gleichfalls im Interesse der angeblich so bedrängten Landwirthschaft nicht gutheißen zu sollen. Redner, der schon zuvor die Berathung der Vorlage in einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern vorgeschlagen, erklärt, daß er und seine politischen Freunde stets gegen die geplante Zollerhöhung ankämpfen würden, in welcher er eine mächtige Waffe in der Hand Derjenigen sieht, welche die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung umzustürzen bestrebt wären; sie würden stets für eine gerechte Vertheilung der Steuern und für den sozialen Frieden eintreten und müßten deshalb die vorgeschlagene Erhöhung der Getreide- und Holzzölle verwerfen, welche als das Todesurtheil der neuen Wirthschaftspolitik erscheinen müsse. (Lebhafter Beifall links; Zischen rechts.)

Bundesbevollmächtigter Staatsminister Dr. Lucius erklärt zunächst, daß die Angelegenheit, welche hier verhandelt werde, nicht zum ersten Male das Parlament beschäftigte und daß die Diskussion im großen und ganzen eine Wiederholung dessen sein werde, was im Jahre 1879 zu dieser Sache gesprochen worden. Alle damals gemachten Prophezeiungen seien nicht in Erfüllung gegangen, auch nicht die, daß die Seestädte ihrer Vernichtung entgegengingen, wenn man die damals beantragten Zölle annähme. Was nun die Landwirthschaft beträfe, so sei, auch wenn manche landwirthschaftliche Nebenbetriebe prosperirten, die Lage derselben eine äußerst kritische und die verbündeten Regierungen hätten durchaus nicht die Bewegung, welche den Schutz der Landwirthschaft zum Ziele habe, hervorgerufen, sondern es habe sich hier eine seltene Einmüthigkeit aller Betheiligten ganz spontan gezeigt. Der Nothstand der Landwirthschaft sei aber durchaus nicht lokal beschränkt, die betreffenden Kundgebungen kämen aus allen Theilen des Reiches und könnten nicht einfach ignorirt werden. Es sei Thatsache, daß die Preise der landwirthschaftlichen Produkte den heutigen Verhältnissen nicht entsprächen, und es sei dies eine Folge der gesteigerten Produktionskosten und der hohen Besteuerung des Grundbesitzes. Dieser Situation gegenüber könne man sich nicht mit theoretischen Betrachtungen begnügen, sondern hier müsse praktische Hülfe geleistet werden; dabei sei ja die Selbsthülfe der Landwirthe nicht ausgeschlossen, und es würde die Hebung des technischen Betriebes, des Genossenschaftswesens und des Kreditwesens angestrebt werden müssen. Der Weg, um den nöthigen Schutz durch erhöhte Getreidezölle zu gewähren, werde am unmittelbarsten einen günstigen Erfolg haben, und es würden durch diese auch die Staatseinnahmen erhöht und die Konkurrenz des Auslandes beschränkt werden. Die Höhe des Zolles, 12 bis 15 pCt. des Werthes, sei jedoch so bemessen worden, daß eine fühlbare Vertheuerung des Brodes nicht eintreten werde, und eine unmittelbare Steigerung des Getreidepreises um den Betrag des Zolles sei auch nicht anzunehmen, denn, wie die Erfahrung bisher gelehrt, trage das Ausland wenigstens einen Theil der Zölle. Die Höhe der einzelnen Sätze möge sich ja korrigiren lassen, allein man möge dieselben doch so bemessen, daß eine heilsame Wirkung von denselben zu erwarten sei. Der Minister schließt mit einem Appell an das Haus, die nöthige Hülfe zu gewähren, soweit es in seinen Kräften stehe. (Bravo rechts.)

Abg. Dr. Frege (deutschkons.) führt aus, daß er und seine politischen Freunde mit dem Herrn Minister darüber einverstanden seien, daß die Landwirthschaft sich in einem Nothstande befinde, allein es sei auch nöthig, die Gleichberechtigung aller Erwerbszweige zu betonen. Nachdem Redner einzelne Industrien besprochen, die eines erhöhten Schutzes bedürften, tritt er den Ausführungen des Abg. Rickert entgegen und erklärt zunächst, daß er (Redner) von der Annahme der Vorlage durchaus nicht die Gefährdung des sozialen Friedens befürchte, vielmehr sei er der Ansicht, daß die Vorlage zur Erhaltung des sozialen Friedens in großen Kreisen der Bevölkerung nothwendig sei; wenn man hier andere Ansichten geltend mache, die für die großen Städte Bedeutung haben möchten, so könnten letztere hier gar nicht in Betracht kommen. Der Abg. Rickert habe gemeint, wenn man die Vorlage vor den Wahlen gekannt hätte, so wären dieselben gewiß ganz anders ausgefallen; diese Behauptung sei gewiß nicht richtig, denn er (Redner) und seine Freunde hätten ausreichende Gelegenheit gehabt, sich mit ihren Wählern über diese Angelegenheiten in's Einvernehmen zu setzen. Ferner könnten die Gründe, die der Abg. Rickert für die Verweisung der Vorlage an eine Kommission angeführt, nicht als durchschlagend angesehen werden, und sei gewiß die Sache so geklärt, daß die zweite Lesung im Plenum erfolgen könne. Redner führt darauf aus, daß der Nothstand der Landwirthschaft überall tief empfunden sei und daß hier Hülfe dringend nothwendig sei; er wünscht deshalb auch, daß die Vorlage möglichst bald in Kraft trete, da hier jeder Augenblick, um den die Hülfe früher komme, von größter Bedeutung sei. Was nun die in der Vorlage normirten Sätze betreffe, so bildeten dieselben einen eklatanten Beweis für die Objektivität der verbündeten Regierungen und der Anhänger der erhöhten Zölle; denn wenn die Landwirthschaft einen erheblichen Vortheil für sich zu erreichen suchen wollte, so würde sie für weit höhere Sätze eintreten. Eine fühlbare Vertheuerung des Brodes werde durch die erhöhten Zölle nicht herbeigeführt werden, dafür könnten die mit den bisherigen Zollsätzen gemachten Erfahrungen als Beweis dienen. Nachdem Redner sodann auf Grund seiner speziellen Kenntnisse der einschlägigen Verhältnisse die Nothwendigkeit einer Erhöhung des Holzzolles dargethan, tritt er den Ausführungen des Abg. Rickert über die angeblich ungünstigen Wirkungen der neuen Wirthschafts-Politik entgegen, indem er die Verhältnisse vor 1879 mit den heutigen in Vergleichung zieht. Redner schließt mit der lebhaften Aufforderung, der Landwirthschaft, von deren Gedeihen die Mehrheit des Volkes abhängig sei, durch Annahme der Vorlage den nothwendigen Schutz zu gewähren. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Holtzmann (nat.-lib.) erklärt, daß er nur für einen Theil seiner politischen Freunde spreche und wendet sich im Namen dieser gegen die geplante Erhöhung der Getreidezölle. Er ist der Ansicht, daß es bei einer Preissteigerung in Verbindung mit einer Mißernte nothwendig werden könnte, die Getreidezölle aufzuheben, und daß es dann sehr schwer sein werde, sie wieder einzuführen und er hält es für sehr nothwendig, sich die geplante Mehrbelastung des Volkes ernstlich zu überlegen. Nachdem Redner die Erhöhung der Holzzölle bekämpft, von denen er den Ruin der Holzindustrie befürchtet, und nachdem er speziell für die Interessen der Spitzen-Industrie eingetreten, befürwortet er die Verweisung der Vorlage an eine Kommission. (Beifall links.)

Reichskanzler Fürst v. Bismarck wendet sich zunächst gegen die Ausführungen des Vorredners bezüglich der Holzzölle und erklärt die Erhöhung der Holzzölle für nothwendig, um die heimische Industrie zu schützen und um die Konkurrenz, namentlich die schwedische, zu bekämpfen. Es handle sich bei dem Schutze der Forst- und Waldwirthschaft nicht sowohl um die Besitzer, als auch um die vielen Tausende von Arbeitern, die von denselben beschäftigt würden. Ebenso komme es nicht allein darauf an, die sächsischen Fabrikarbeiter zu schützen, denn die vielen in der Land- und in der Forstwirthschaft beschäftigten Leute seien auch des Schutzes bedürftige Arbeiter und zwar bildeten sie die Mehrzahl. Wenn man hier auf die sozialen Gefahren hingewiesen, die von der vorgeschlagenen Erhöhung der Zölle resultiren sollten, so erinnere er daran, daß dieselben Prophezeiungen bereits vor sechs Jahren bei Inaugurirung der neuen Wirthschaftspolitik zu hören gewesen seien, ohne daß indeß eine einzige derselben eingetroffen sei. Die neue Zollpolitik habe im Gegentheil nur eine günstige Wirkung gehabt und das Getreide sei nicht theurer, sondern vielmehr wohlfeiler geworden. Wenn jetzt eine Preissteigerung eintrete, so werde sie der Landwirthschaft zu Gute kommen und alle produktiven Erwerbszweige der Nation würden Vortheil davon haben. Es könne für Niemanden nützlich sein, wenn schließlich alle Preise derartig herabgedrückt würden, daß das Inland zu denselben nicht mehr produziren könne. Der Reichskanzler wendet sich dann besonders gegen die linke Seite des Hauses und spricht seine Verwunderung darüber aus, daß dieselbe, während sie sich immer durch Majoritäten imponiren lasse, jetzt den Wünschen der Mehrheit so ablehnend gegenüberstehe. Es handle sich nicht, wie man von jener Seite behaupten wolle, darum, die Großgrundbesitzer auf Kosten der ärmeren Volksklassen zu bereichern; solche Behauptungen möchten im Interesse der Parteipolitik und Taktik liegen, allein sie seien unwahr und erlogen. (Zischen links.) Wenn man dort auch zische, so sei es doch richtig, was er gesagt habe. (Zustimmung rechts.) Die Reichsregierung beabsichtige lediglich den Schutz der nationalen Arbeit, des nationalen Gesammtvermögens, der Armen wie der Reichen. (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Abg. v. Schalscha (Zentrum) spricht sich im Gegensatz zu dem Abg. Rickert für die Vorlage aus, bei der er jedoch die Angabe der maßgebenden Zahlen, sowie die Vieh- und die Flachszölle vermißt, die doch auch im Interesse der Landwirthschaft zu verlangen seien. Redner tritt sodann auch für den Schutz des Bergbaues ein und plaidirt auch für einen Kohlenzoll. Ferner unterzieht er die Währungsfrage einer eingehenden Besprechung und schließt mit der Erklärung, daß, wenn die Anhänger des Freihandels den Bimetallismus einführen wollten, er mit ihnen in allen Zoll- und Handelsfragen zusammengehen werde. (Heiterkeit.)

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Berathung und Kassenberichte.

Schluß 5 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 10. Februar. Bei der heutigen Fortführung der Generaldebatte der Zolltarif-Novelle interessirt die Frage der geschäftlichen Behandlung der Vorlage mehr, als die materielle Diskussion. Es fragt sich noch, ob es der schutzzöllnerisch-agrarischen Majorität gelingen wird, die Holz- und Getreidezölle im Plenum zu erledigen, zumal Windthorst, der sich damit zu einem großen Theil des Zentrums in Widerspruch setzt, dafür nicht zu haben sein soll. Die Regierung scheint aber auf eine Kommissionsberathung nicht mehr zu rechnen und hat demgemäß von der Einbringung eines, nur im Falle einer solchen erforderlichen Sperrgesetzes Abstand genommen.

— Zur Lotteriefrage, die augenblicklich das öffentliche Interesse mehr als sonst in Anspruch nimmt, ist abermals, und zwar in Form eines Gesetzentwurfs, ein Antrag beim Abgeordnetenhause eingegangen, der die Bestrafung wegen Spielens in außerpreußischen Lotterien regeln will. Der Gesetzentwurf ist vom Abg. Francke eingebracht und hat nur einen einzigen Artikel. Derselbe lautet: Wer in außerpreußischen Lotterien, die nicht mit königlicher Genehmigung in Preußen zugelassen sind, spielt, wer sich dem Verkaufe von Loosen zu dergleichen Lotterien unterzieht oder einen solchen Verkauf als Mittelsperson befördert, wird mit Geldstrafe von zwanzig bis sechshundert Mark; wer gewerbsmäßig den Verkauf solcher Loose betreibt oder befördert, mit Geldstrafe von dreihundert bis dreitausend Mark bestraft.

— Der „Gaulois“ hat wieder einmal einen jener berühmten französischen Reisekorrespondenten nach Berlin entsandt, deren wunderbare Beobachtungen die ganze Welt und zu allermeist uns Deutsche selbst in Staunen zu versetzen pflegen. Diesmal hat der Korrespondent einmal die bürgerliche Welt der deutschen Metropole zum Gegenstand seines Studiums gemacht (bis jetzt waren vornehmlich die höheren Kreise der Ehre französischer — Verleumdung gewürdigt worden) und dabei unter Anderem folgende interessante Entdeckungen gemacht: „Die bürgerlichen Kreise Berlins sind überaus vergnügungssüchtig und dabei in den einzelnen Vergnügungen fast unersättlich. Der Tanzlust besonders wird in kaum glaublicher Weise gefröhnt. Dabei sind ganz eigenthümliche Gebräuche an der Tagesordnung. Wünscht beispielsweise ein Herr mit einer in einem anderen Herrn im Rundtanz begriffenen Dame einige Touren zu machen, so giebt er dem Betreffenden nur ein Zeichen mit dem Kopfe und der gefällige Tänzer führt seine Dame sofort dem Anderen zu.“ Diese „praktische“ Einrichtung gefällt dem Herrn Korrespondenten so gut, daß er den Wunsch ausspricht, sie möchte in den Pariser Salons eingeführt werden. Wir gönnen sie den Franzosen gern; in Deutschland wird man dergleichen Taktlosigkeiten — in guter Gesellschaft wenigstens — nie begehen.

— In Erwiderung auf die Adresse der Lehrer des Stuttgarter Polytechnikums hat, nach dem „Schwäb. Merkur“, der Reichskanzler Fürst Bismarck das nachfolgende Schreiben an den ersten Unterzeichner, Oberbaurath v. Hänel, den Senior des Lehrerkollegiums, gerichtet:

„Berlin, den 7. Februar 1885.

Die Adresse, mit welcher Euer Hochwohlgeboren und Ihre Herren Kollegen mich beehrt haben, gereicht mir zur besonderen Freude. Von der Unterstützung unserer Wirthschafts-Politik seitens der technischen Hochschule verspreche ich mir besonderen Erfolg, weil ich weiß, wie bestimmend der Einfluß derselben auf alle Anschauungen und Bestrebungen der industriellen Kreise ist. Euer Hochwohlgeboren bitte ich ergebenst, den Ausdruck meines verbindlichsten Dankes Ihren Herren Kollegen übermitteln zu wollen.

v. Bismarck.“

Ausland.

London, 9. Februar. In einem am Frei-

tag abgehaltenen Meeting der römisch-katholischen Geistlichkeit in Manchester wurde beschlossen, eine Meinungsäußerung zu veröffentlichen, welche die Handlungsweise der Dynamitarden verdammt. In Folge dessen kam gestern in den verschiedenen katholischen Kirchen in Manchester die nachstehende Erklärung zur Verlesung:

„Wir, die irischen Katholiken von Manchester, wünschen kundzuthun, daß wir keine Sympathie mit der Handlungsweise derjenigen haben, deren Zweck die Zerstörung öffentlicher Gebäude ist, wobei sie gleichzeitig das Leben unserer Mitmenschen gefährden — sondern dieses Vorgehen mißbilligen und verdammen. Wir halten alle solche Verbrechen für Verletzungen des Gesetzes Gottes und der Lehren seiner Kirche, sowie unserer Pflichten gegen unsere Nächsten und unser Vaterland; und halten dafür, daß diese Männer, seien sie wer sie wollen, weder treue Patrioten, noch treue Katholiken, sondern, unter falschem Vorwande, die Agenten jener geheimen Gesellschaften sind, die sich unter dem Banne der Kirche befinden."

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. Februar. Wie bereits öffentlich angekündigt, wird im nächsten Elite-Konzert, am Sonnabend den 14. d. M., eine neue Symphonie in D-moll von Schulz-Schwerin hier zur Aufführung kommen. Herr Schulz-Schwerin, Hofpianist Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg, dessen Kompositionen für Pianoforte, Männer-, Frauen- und gemischten Chor weit verbreitet sind, ist besonders durch seine Werke für Orchester, dessen Wirkungen er mit an Unfehlbarkeit grenzender Sicherheit beherrscht, in der musikalischen Welt rühmlichst bekannt. Auch unsere Militär-Kapellen (Herrn Musikdirektor Parlow mit eingeschlossen) haben Schulz'sche Kompositionen ihrer ebenso feinen, als wirksamen Instrumentation wegen gern gespielt und im Laufe der Jahre öfters zu Gehör gebracht. Die Gelegenheit, eine Novität von Schulz, für welche Herr Kapellmeister Rothe das regste Interesse kundgegeben hat, kennen zu lernen, wird am Sonnabend geboten, und Musiker wie Musikfreunde haben einen musikalischen Genuß zu erwarten, auf den aufmerksam zu machen um so mehr nahe liegt, als Herr Schulz-Schwerin lange Zeit in Stettin gewirkt und hier viele seiner Orchster-Kompositionen, oft ohne Konzept, niedergeschrieben hat.

— Nach einem hierher gelangten Telegramm ist der 20 Jahre alte Kommis Adolph Goldberg aus Königsberg nach Unterschlagung von 2000 Rubel in Banknoten flüchtig geworden.

— In der Nacht vom 9. zum 10. d. M. wurden aus einem verschlossenen Keller des Hauses Hohenzollernstraße 2 mittelst Nachschlüssel verschiedene Flaschen und Glashafen mit eingemachten Früchten und Säften gestohlen.

— Bei der Revision eines Leihhauses in Bredow fiel es dem damit beauftragten hiesigen Kriminal-Beamten auf, daß in letzter Zeit wiederholt auf dieselben Namen „Dieckow", „Neumann", „Schumann" und „Wegner" werthvolle Sachen in so bedeutenden Massen versetzt waren, daß angenommen werden mußte, daß dieselben zweifellos aus Diebstählen herrührten. Als der Diebstähle dringend verdächtig wurde die unverehelichte Auguste Wegner, Bredow, Martinstraße Nr. 5 wohnhaft, und gestand dieselbe auch ein, daß sie die sämmtlichen Sachen gestohlen und auf verschiedene Namen versetzt habe. Es wurden in Folge dessen sämmtliche Gegenstände nach dem Kriminal-Büreau geschafft, um die rechtmäßigen Eigenthümer zu ermitteln, es befinden sich darunter Herren- und Damenkleider und Wäsche in großer Zahl, theilweise noch ganz neue Betten und Bettwäsche, Goldwaaren — u. A. 2 goldene Trauringe, gez. S. H. 1853 und H. B. 1870 — und verschiedene Kurzwaaren. Ein genaueres Verzeichniß der einzelnen gestohlenen Gegenständen wird in den nächsten Tagen im „Stett. Tagebl." von der königlichen Polizei-Direktion bekannt gemacht werden.

— Der Korbmachermeister aus Pasewalk, welcher vor drei Wochen wegen Verausgabung eines falschen Thalerstückes an der Kasse des Stadttheaters in Haft genommen wurde, ist gestern wieder aus der Untersuchungshaft entlassen worden, nachdem sich der Verdacht, daß derselbe mit Falschmünzern in Verbindung stehe, nicht bestätigt hat.

— Die unverehel. Wilhelmine Pantsch aus Ahlbeck wurde in Haft genommen, weil dieselbe einem große Wollweberstraße 68 wohnhaften Schauspieler Kleidungsstücke im Werthe von 80 Mark entwendet hat.

— Der Postdampfer „Oder", Kapt. R. Sander, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 25. Januar von Bremen abgegangen war, ist am 8. Februar wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Fulda", Kapt. O. Heimbruch, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 28. Januar von Bremen abgegangen war, ist am 8. Februar wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Amerika, Kapt. G. Meyer, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 21. Januar von Bremen abgegangen war, ist am 8. Februar wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Aus den Provinzen.

Pasewalk. Noch immer ist die Leiche des ermordeten Briefträgers nicht gefunden, auch hat man dessen Mörder noch nicht entdeckt. Zwar hat man die beiden Anklamer Fleischer eingezogen und dieselben befinden sich in Untersuchungshaft, dieselben leugnen aber hartnäckig die grausige That.

♂ **Bütow**, 8. Februar. Am Sonnabend, 7. Februar cr., Nachmittags 2 Uhr, tagte unter dem Vorsitz des Fabrikbesitzers Herrn Scharmann in dem Hoffmann'schen Saale die General-Versammlung des Darlehuskassen-Vereins. Der Vorsitzende machte der Versammlung Mittheilung von der Kassenrevision und da gegen dieselbe nichts einzuwenden war, wurde Decharge ertheilt. Der Vorschlag des Ausschusses, eine Dividende von 8 pCt. zu gewähren, 1200 Mark für unvorhergesehene Fälle besonders zu reserviren und 356,50 Mark definitiv dem Reservefonds zu überweisen, wurde acceptirt. In Anerkennung treuer Pflichterfüllung wurde dem Vorstande eine Gratifikation von 391,59 Mark bewilligt. Von dem Revisionsbericht des Verbandsdirektors Herrn Theodor von der Nahmer wurde Kenntniß genommen. Die seitens des Ausschusses unterm 30. Dezember v. J. mit den einzelnen Ausschußmitgliedern geschlossenen Kontrakte fanden die Genehmigung der General-Versammlung. Die Herren Gutsbesitzer Böfel-Gramenz, Bäckermeister Gollmer und Seilermeister Menard-Bütow wurden als Ausschußmitglieder per Akklamation wiedergewählt. Dem Antrage des Gutsbesitzers Tribbensee Hygendorf, die Geschäftsstunden der auswärtigen Mitglieder wegen bis Nachmittags 1 Uhr zu verlängern, wurde Folge gegeben und der Ausschuß beauftragt, diesen Punkt der sorgfältigsten Erwägung zu unterziehen und ihn auf die Tagesordnung der nächsten General-Versammlung zu setzen. Schließlich geben wir noch eine Uebersicht über das Betriebskapital des Vereins. Die Aktiva, bestehend aus einem Wechselkonto von 344085,50 Mark, Hypothekenkonto von 3000 Mark, Mobilienkonto von 438 Mark, aus Werthpapieren von 21150 Mark und einem Baarbestande von 4494,14 Mark, beträgt 373167,64 Mark. Die Passiva, bestehend aus 255920,60 Mark Spareinlagen, 63472,36 Mark Kassenantheilen, 19439,32 Mark Reservefonds, 12700 Mark Darlehnen, 11020,30 Mark fälligen und vorauserhobenen Zinsen, 4684,21 Mark unvertheiltem Reingewinn aus den Jahren 1882 bis 1884, beträgt 368089,88 Mark. Die an die Mitglieder zu zahlende Dividende beträgt somit 5077,76 Mark und das Reservevermögen mit Allem in Allem 24123,53 Mark. Die Zahl der Mitglieder ist fortwährend im Steigen begriffen, sie beläuft sich zur Zeit auf 450.

Stadt-Theater.

Gastspiel des Herrn Ernesto Rossi „Othello."

„Je mehr man sich in dies wunderbare Werk versenkt" — sagt Bulthaupt in seinen „Streifzügen" — „desto mehr wundert man sich, auf wie schwachen Füßen es steht. Eine verschwenderische Fülle genialster Offenbarungen, eine Zeichnung der sinnlichen Verzückung und der Raserei der Rache und Eifersucht, die unerreicht ist, die rührendsten Töne des Vertrauens, des Jammers, der Reue; Bosheit, Dummheit, Unschuld und Wahnwitz im wilden labyrinthischen Kampfe — und nirgends der Ariadnefaden der Motivirung, der uns aus dem Wirrsal erlösend führt. Der Eine, in dessen Händen das ganze Spiel liegt, der Eine, der klug ist, denkt und entwirft, Jago — es wäre unmöglich, wenn die Anderen nur einen Gran seines Witzes hätten." Wir halten es nach dem eben Gesagten nicht für nöthig, zu beweisen, wie durch die kindischen Lügen des Schurken Jago, durch die Eifersucht und Leidenschaft des Othello und die Verblendung der Desdemona das ganze Drama aus Unwahrscheinlichkeiten zusammengesetzt und auf Unverstand gebaut ist. Die großen Schönheiten des Werkes bleiben diesen Bedenken gegenüber erhalten und Niemand wird sich ihren Wirkungen entziehen können. Doch lassen wir die kritische Würdigung des Dramas, heute haben wir uns einzig und allein mit Rossi's „Othello" zu beschäftigen, von dessen Großartigkeit seit Monden, seit Jahren die Welt durch die Presse überzeugt wird. Und in der That, wer Rossi in dieser Rolle gesehen hat, wird zugestehen müssen, daß größere Effekte kaum denkbar sind, daß dieser geniale Künstler der Rolle eine Bedeutung leiht, die man nur ahnen konnte, daß man Leidenschaft, Eifersucht und Liebesgluth nie in so enger Berührung und natürlicher Folge beieinander gesehen hat, daß mit einem Worte Rossi der gigantischste Othello-Darsteller ist, den man bisher hat kennen gelernt. Die wildeste Leidenschaft, die heißeste Gluth setzt Rossi für diese Rolle ein, man sieht den Orkan der Eifersucht und Rache in seinem Innern entstehen, der ganze Körper beugt sich unter seiner Gewalt, die Augen rollen, die Glieder zittern krampfhaft, bis mit lautem, die Erde zittern machenden Schrei die Wildheit seiner aufgeregten Natur ausbricht und nun die mühsam verhaltene Wuth als Raserei zu Tage tritt. Er stürzt sich mit thierischem Sprunge auf seine Opfer, zerrt ihnen an den Kleidern, so daß diese fast in Fetzen zerreißen und bricht dann selbst, fast unter epileptischen Krampfanfällen, in sich zusammen. Das ist nicht zu viel gesagt. Und nun im Extrem, in den Beweisen seiner Liebe und Zärtlichkeit! Wer das von Rossi wie Salvini gleich berühmte „Andiamo" (Komm, Desdemona) in dem zweiten Akte gehört hat, wird zugestehen müssen, heißer ist Sinnengluth, leidenschaftliche Liebe durch Worte, mit einem Worte nicht zu bekunden. Dazu muß man Rossi sehen, wie er verlangend seinen Arm um Desdemona's Taille schlägt und, auf seine Wohnung deutend, mit ihr königlichen Schrittes von dannen geht. Hier nach dieser kleinen Szene, so großer Bedeutung, nach diesem wundervollen „Audiamo!" brach das Publikum in die ersten Beifallsstürme aus. Dieselben erreichten im dritten Akt ihren Höhepunkt und ließ sich das fast ausverkaufte Haus (nur im 1. Rang waren einige Plätze frei) an Hervorrufen nicht mehr genügen. Lebhaft verlangte man Tusch, der auch gespendet wurde. So gings bis nach dem 5. Akte weiter. Wir versagen es uns, mehr über die eminent vollendete Leistung des Kunsttitanen zu berichten, obwohl eine dickleibige Broschüre darüber zu verfassen wäre. Die Unterstützung unserer heimischen Kräfte war theilweise genügend. Frl. Reichenbach hatte sich an Klärchen und Gretchen zu gute Vorbilder genommen und hätten wir, ihrer Leistung alle Anerkennung zollend, etwas mehr Charakteristik in ihrer Desdemona gern gefunden. Den äußeren Konturen entsprach Frl. Reichenbach, doch hätte sie heiterer und sinnlicher sich geben können. Immerhin bekundete die Leistung eine hübsche Entwickelung des der jungen Künstlerin gleich im Anfang der Saison von uns zuerkannten Talents. Der Jago des Herrn Raberg verdient gerechtes Lob, wenigstens in den ersten Akten, später polterte er zu stark in Wort und Geberde. Der Jago braucht sich keine große Mühe zu geben, den Schurken herauszukehren, er guckt ihm schon stark genug aus jedem Wort hervor. Deshalb anerkennen wir die Leistung nur bedingungsweise. Recht brav waren auch Herr Winter (Cassio), Herr Hornau (Rodrigo) und Fr. Koch-Egger (Emilie). Die Regie war lobenswerth. Die Einrichtung des Stückes war eine andere als die gebräuchliche, theilweise, durch Hinfortlassung mancher Szene, vorzuziehen, theilweise aber, wie durch die nicht schöne Bereicherung der Erdrosselungs- und Schlußszene, zu verwerfen. Das Zusammenspiel ließ, trotzdem Herr Rossi seine Rolle italienisch sprach, nichts zu wünschen übrig. Die weiteren Gastspiele des Künstlers empfehlen wir auf das Nachdrücklichste.

Kunst und Literatur.

Charles King, Wer wird sie heimführen? Aus dem Leben auf kalifornischen Grenzstationen. Braunschweig bei Wöllermann. Zwei Bände.

Der Verfasser hat unsere Literatur durch ein treffliches Buch bereichert, dem wir weite Verbreitung wünschen. Ueber den Inhalt wollen wir nichts verrathen; möge jeder selbst lesen. [36]

— (Prämien der „Wiener Bauindustrie-Zeitung".) Eine schöne und jedenfalls sinnige Prämie bietet die Redaktion der „Wiener Bauindustrie-Zeitung" ihren Abonnenten mit 2 je 64 bis 48 Centimeter großen, auf Karton gedruckten Lichtdruckbildern, welche die Façade und prospektivische Ansicht des neuen Wiener Rathhauses recht gelungen wiedergeben.

Diese beiden, im Wege der gegenwärtig beliebtesten aller modernen Vervielfältigungs-Methoden dargestellten Bilder sind nicht nur berufen, den Fachmann allein zu interessiren, sondern werden in Folge ihrer wirklich gediegenen Ausführung auch für jeden Salon eine gern gesehene Wandzierde bilden. Da Lichtdruckbilder bekanntlich mit feiner Druckerschwärze erzeugt werden, haben sie gegen Photographien den Vorzug, daß sie weder gelb noch fleckig werden, noch den die Betrachtung der Photographie störenden Glanz besitzen. [32]

Frl. Paula Bauché, welche am Sonnabend im hiesigen Elite-Konzert mitwirken wird, hat gestern in Berlin konzertirt und urtheilt der „B. B. C." über dieselbe wie folgt: Die Pianistin Frl. Paula Bauché, eine noch sehr jugendliche Südfranzösin, stellte sich zum ersten Male einem deutschen Publikum vor und machte einen recht freundlichen Eindruck. Ihre Technik ist sorgfältig gebildet und scheint besonders für gewisse Spezialitäten, wie Terzenläufe und dergleichen gut beanlagt; ihr Ton ist zwar nur klein, aber angenehm, und musikalisches Verständniß erwies sich ebenfalls als vorhanden. Freilich muß dies Alles noch bedeutsamer werden; wenn man aber berücksichtigt, daß Frl. Bauché soeben erst in die Oeffentlichkeit einzutreten beginnt, so darf man von ihrer Zukunft das Günstigste erhoffen.

Vermischte Nachrichten.

— (Eindringliche Mahnung.) Ein Trunkenbold aus der Gegend von Deutsch-Piekar im preußischen Regierungsbezirk Oppeln konnte jüngst, da er wieder einmal des Guten zu viel genossen, den Heimweg nicht finden und blieb in Folge dessen auf der Landstraße liegen. Ein zufällig vorübergehender Wächter hielt den dort Schlummernden für leblos und brachte ihn deshalb in die dortige Todtenhalle. Als am nächsten Morgen der Todtgeglaubte erwachte, fand er rechts und links neben sich zwei Leichen gebettet und machte nun einen Höllenlärm, der zur Folge hatte, daß man den jetzt vollständig Ernüchterten aus seinem schrecklichen Gefängniß befreite. Zeitlebens wird der Trunkenbold an die schauerliche Nacht auf der Todtenbahre denken und hat feierlich gelobt, nie mehr einen Tropfen über den Durst zu trinken.

— (Recht schmeichelhaft.) In einem Konzert, dessen Ertrag einem Werke der Wohlthätigkeit gewidmet ist, will ein Dilettant aus der vornehmen Gesellschaft sich zum ersten Mal öffentlich hören lassen. Kurz vor seinem Auftreten erfaßt ihn jene Bangigkeit, die in ähnlichen Fällen selten ausbleibt. Der Leiter des Konzerts, ein Fachmann, spricht ihm ermuthigend zu: Aber ich bitte Sie, gnädiger Herr, wozu denn die Angst? Glauben Sie mir", sagt er in treuherzigem Tone, „geklatscht wird doch, und wenn Sie noch so schlecht singen".

— (Ortsvorstehers Besorgniß.) Junge: „Herr Vorjermäster, 's brennt im Ort, de Spritz' soll raus!" — Schulze: „„Was Jesses noch nit genug Unglück, wann's brennt, soll die Spritz' aach noch ruinirt wer'n?""

— (Kindermund.) Mutter: „Gestern hast Du mir solche Freude gemacht, als Du der Erste in der Klasse wurdest, und heute bist Du schon wieder heruntergekommen! — Knabe: „Aber Mama, eine andere Mutter will doch auch 'mal 'ne Freude haben."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Luxemburg, 10. Februar. In der Kammer richtete Charles Simons eine Interpellation an die Regierung über die Gründe der letzten Ministerkrisis und fragte gleichzeitig an, ob die Ministerkrisis endgültig beigelegt sei und ob die Regierung des Königs-Großherzogs definitiv darauf verzichte, das durch einen europäischen Vertrag garantirte Thronfolgerecht zu modifiziren. Der Staatsminister v. Blochhausen erklärte, daß er die Interpellation morgen beantworten werde.

Wien, 10. Februar. Das Abgeordnetenhaus begann heute die Generaldebatte über die Gebührennovelle. Zwei Redner sprachen gegen die Vorlage, einer für dieselbe. Als Vertreter der Regierung trat Hofrath Chiari für die Novelle ein. Die Debatte wird Freitag fortgesetzt werden. Von den Abgg. Tausche und Genossen ist ein Antrag eingebracht worden auf Einführung einer statistischen Gebühr für alle aus Ungarn nach Oesterreich kommenden Produkte.

Paris, 10. Februar. Wie der „Agence Havas" aus Konstantinopel gemeldet wird, hätte die Pforte den Mächten eine Erklärung des Khedive übergeben, in welchem er über die italienische Okkupation am rothen Meer Klage erhebt, auch hätte die Pforte neuerdings in Rom Beschwerde geführt.

Paris, 10. Februar. Das „Bulletin des lois" veröffentlicht die von dem Präsidenten Grevy vom November 1883 bis zum 12. Dezember 1884 unterzeichneten Dekrete, welche die zahlreichen früheren Verträge mit den Häuptlingen der Eingeborenen an der Westküste Afrika's bezüglich der Souveränetät, Souzeränetät oder des Protektorates Frankreichs regeln. Einzelne dieser Verträge reichen 30—40 Jahre zurück, die Mehrzahl fällt indessen in die Jahre 1883 und 1884.

Paris, 10. Februar. Deputirtenkammer. Bei der fortgesetzten Berathung des Zolltarifs trat der Ackerbauminister für den Zuschlagszoll ein und hob hervor, alle Großmächte, mit Ausnahme Englands, seien gegenwärtig Anhänger des Schutzzollsystems.

Die Deputirtenkammer wird am Donnerstag den Tag festsetzen für die Berathung der Interpellation der äußersten Linken betreffend die dem Vertreter Frankreichs auf der Konferenz in Berlin ertheilten Instruktionen.

London 10. Februar. General Newdegate wird den Befehl über das für Suakin bestimmte Expeditionskorps übernehmen, General Greaves wird Chef des Generalstabes dieses Korps sein. Das Korps soll in der Richtung auf Berber vormarschiren und dort die Verbindung mit General Wolseley herzustellen suchen. Man rechnet, daß die Operationen von Suakin aus Mitte März würden beginnen können.

Rom, 10. Februar. Die „Agencia Stefani" meldet, die italienische Regierung habe erklärt, daß sie den letzten französischen Vorschlägen zur Lösung der egyptischen Finanzfrage zustimme.

Dieselbe „Agence" veröffentlicht aus Suakin noch folgende Details über die Okkupation von Massovah: Sofort nach der Ankunft der Expedition im Hafen verfügte sich Admiral Caimi zu dem Gouverneur, welcher erklärte, daß er die Ladung der Italiner nicht zulassen könnte, ohne gegen dieselbe durch eine Note, die er seiner Regierung übersenden werde, zu protestiren. Hierauf erfolgte die Ausschiffung der Truppen und die widerstandslose Besetzung der Stadt und der Umgebungen, sowie der Forts, deren Kommandanten gleichfalls insgesammt Protest erhoben. Gleichzeitig wurde die italienische Flagge neben der egyptischen gehißt. Der Admiral erließ sodann eine Proklamation, in welcher er den friedlichen Zweck der Okkupation darlegte. Ein Theil der Truppen, welche für die Forts bestimmt sind, lagert noch außerhalb der Stadt. Die Bevölkerung bereitete den Italienern einen freundlichen Empfang. Die egyptische Garnison ist in ihren Quartieren verblieben. Oberst Saletto hat das Kommando über die italienische Garnison übernommen.

Wie verlautet, hat der König von Abyssinien in Folge Reklamation des italienischen Konsularagenten in Massovah die Verhaftung des Führers Mandaisu, welcher den Afrikareisenden Bianchi und dessen Gefährten verrathen hatte, angeordnet und wird Mandaisu den Italienern ausliefern.

Petersburg, 10. Februar. Zum Zwecke der angekündigten Regierungskontrolle für die Umsätze der Privateisenbahnen ordnet eine nunmehr veröffentlichte Gesetznovelle die Umbildung der gegenwärtigen Eisenbahn-Abtheilung der Reichskontrolle, in eine Eisenbahnsektion mit den Rechten eines Revisions-Departements, und die Kreirung von Lokalkontrollen auf der baltischen, Moskau-Brest- und Losowö-Sewastopol-Bahn an.

Die Frau des Geizigen.

Roman von Xaver Riedl.

27)

„Ja, — es geht alles vorüber — wie dieses schauerliche Hagelwetter“, meinte Buschberg mit ziemlich kleinlautem Tone und bekümmerter Miene.

„Ich wußte gar nicht, daß Sie so — wie nennen Sie es doch — so philosophisch sein können“ bemerkte Fräulein Pauler abseits gegen ihn, und der Ritter fühlte sich sehr geschmeichelt.

„Laura ist sehr erzürnt über mich“, fuhr Justin fort. „Ich fürchte es ist zu ernst, um morgen schon wieder vorüber zu sein. Sie sagt mir, sie habe es seit lange gefühlt, daß wir nur eine sehr geringe Chance hätten, glücklich mit einander zu werden. Es mag so sein — sie kann Recht haben. Ich wollte Abends nach Wien fahren; vielleicht ist es besser, ich warte und sehe, wie sie morgen gesinnt ist.“

„Es ist am besten, wenn Sie dableiben, Justin. Laura ist sehr rasch und eifersüchtig. Sie haben ihr gewiß zu letzterem Anlaß gegeben“, meinte Mama.

„Ich fürchte das. Es ist Laura's Sache, Ihnen, gnädige Frau, so viel oder so wenig davon mitzutheilen, als es ihr gefällt. Sie sollen ihre Meinung hören, Frau von Sternheim. Vielleicht hat sie Recht.“

Er stand und blickte mit zusammengezogener Stirn empor nach dem sich klärenden Himmel, ganz seine nasse Kleidung vergessend.

„Sie würden sehr wohl thun, geehrter Herr Doktor, jetzt an ihre Gesundheit zu denken“, bemerkte Alfred von Buschberg in besorgtem Tone. „Sie sind ja in der That schauerlich naß.“

„Es ist so,“ antwortete Justin mit leichtem Lachen. „Ich danke Ihnen, Herr von Buschberg.“

Und auch er eilte in das Haus und verschwand auf der Treppe.

Frau von Sternheim ging in nervöser Erregung in der Veranda auf und ab.

„Soll ich Thee bestellen und Julian damit zu Herrn Doktor Frank schicken?“ fragte Fräulein Pauler, und ihre grauen Augen funkelten von der angenehmen Aufregung, in welche sie die kleine Szene versetzt hatte.

„Ach ja, wenn Sie es gern thun. Ich hatte es ganz vergessen. Ich muß wirklich hinaufgehen und sehen, daß Laura ein heißes Bad nimmt. Sprechen Sie nicht über diese Affaire, Hedwig und Herr von Buschberg. Mein Gefühl sagt mir, daß es nur eine vorübergehende Laune meiner Tochter sei Die Hochzeit wird doch in zwei Monaten stattfinden. Der Trousseau ist bald fertig. Es ist lächerlich, in solcher Zeit sich zu zanken. Ich werde es ihr sagen.“

Frau von Sternheim entfernte sich.

Ritter Alfred von Buschberg richtete seine wasserblauen Augen auf Hedwig, die aus dem Hause zurückkam, nachdem sie den heißen Thee bestellt hatte.

„Abgebrochen!“ wiederholte er. „Es muß schauerlich sein für den Doktor. Es thut mir eigentlich leid um ihn, aber andererseits thut es mir wieder nicht leid, denn es giebt mir — wie man so sagt — eine neue Chance.“

„Ihnen?“ lachte Hedwig Pauler. „Ihnen, Herr von Buschberg? Indeß, wer weiß! Was mich betrifft, prophezeie ich, daß Alles wieder in Ordnung sein wird, sobald sie die Kleider gewechselt haben und zu ruhigem Nachdenken gekommen sind. Wie die Gnädige sagte: Es ist eine vorübergehende Laune ihrer Tochter. Aber ich sah Laura noch nie so zornig; sie war superb! Ah, dort über der Klause steht ein Regenbogen — sehen Sie, Herr von Buschberg, das ist ein Friedenszeichen. Wie schön! Das Wetter hat die Luft abgekühlt und wir werden noch prächtig tanzen diesen Abend bei Fräulein von Wellenau. Ich denke, ich muß an meine Toilette gehen. Sie bleiben doch bei uns? Ja? Ah, sehr angenehm! Ich hoffe, die Aufregung des Nachmittags wird Laura nicht hindern, hinzugehen; sie hat ein schauerlich hübsches neues Kleid dafür — eine Art indischer Seidengace, mit goldenen Schmetterlingen gestickt, das über weißem Atlas getragen wird. Niemand hat etwas Aehnliches. Es ist direkt von Paris.“

„Muß recht nett sein“, sagte der blonde Ritter ernst. „Ich wünsche sie darin zu sehen.“

Inzwischen pochten Frau von Sternheim und Philippine, ihr Kammermädchen, vergebens an die Thür der leichtsinnigen Laura.

„Laß mich allein. Ich werde läuten, wenn ich etwas brauche.“

„Aber ich bin es“, rief ihre Mutter. „Da ist Dein heißer Thee, den Du nehmen mußt, wie der Doktor sagt.“

Nach längerem Zögern wurde die Thür ein wenig geöffnet und das Mädchen mit dem Thee eingelassen; die Mutter aber blieb ausgeschlossen.

„Wie befindet sich meine Tochter?“ fragte Frau Sternheim, als Philippine ungefähr eine halbe Stunde später zu ihr herab kam.

„Das Fräulein hat sich niedergelegt, gnädige Frau. Sie sagte, sie fühle sich nicht im geringsten unwohl, aber sie sei sehr müde und sie wollte sich nicht die Mühe nehmen, sich noch zweimal anzukleiden. Sie will auch zu Fräulein von Wellenau gehen und tanzen.“

Ritter Alfred von Buschberg fühlte sich schauerlich „enttäuscht“ davon, daß Fräulein von Sternheim lange nicht im Salon erschien, aber er tröstete sich mit der Aussicht, Abends mit ihr in den rhythmischen Bewegungen eines Walzers „schauerlich glücklich“ zu sein.

Doktor Frank war schweigsam und in gedrückter Stimmung. Er wünschte diesen Abend nicht mehr auszugeben, aber Frau v. Sternheim hatte einer reichen Nachbarin, einem Fräulein Wellenau, versprochen, sich Abends mit allen ihren Gästen zu einem Tanzvergnügen mit Souper bei ihr einzufinden, und forderte ihn in einer Weise zur Theilnahme auf, daß er nachgeben mußte, weil er sah, daß sie wirklich tief bekümmert war.

„Die Leute würden Ihr Wegbleiben sehr seltsam finden“, meinte sie.

Laura erschien plötzlich in einer prachtvollen Toilette. Sie trat ein wie eine Königin und hatte niemals schöner und imponirender ausgesehen. Ihre Augen waren feurig, ihre Wangen zeigten noch das blühende Roth, das die große Himmels-Douche vom Nachmittag darauf gezaubert. Ihr goldbraunes Haar besaß wieder seinen Glanz, die schwellende Elastizität, und das wundervolle Seidengewebe mit den goldenen Schmetterlingen konnte der Neid der Feenkönigin erregen. Eine Lilie von Perlen und Gold, an der ein Falter von Brillanten hing, zitterte auf ihrem Haupte.

Aber Justin sah Drohendes in dem Feuer ihrer Augen, in dem Roth ihrer Wangen. Er schritt zu ihr und erfaßte ihre Hand.

„Sie fiebern“, sprach er leise. „Hören Sie meinen Rath und bleiben Sie zu Hause; gehen Sie zu Bette und nehmen Sie alle drei Stunden einmal von der Medizin, die ich Ihnen verschreiben will.“

Sie lachte spöttisch.

„Sehe ich aus, als ob ich eine Patientin für Sie wäre, Herr Doktor?“ fragte sie, indem sie einen triumphirenden Blick nach einem der großen Spiegel richtete, der ihr herrliches Abbild darbot.

„Als Ihr Arzt würde ich Ihnen befehlen, zu Bette zu gehen.“

„Bemühen Sie Ihre Wissenschaft nicht weiter für mich, Herr Doktor“, entgegnete sie hochmüthig. „Was ist es für Sie, ob ich wohl oder krank bin? — ob ich lebe oder sterbe?“ Ein leichtes Zittern machte sich in ihrem kalten Tone bemerkbar und sie wendete sich plötzlich von ihm ab.

Bei der Soirée in der Villa des Fräulein von Wellenau bemerkte alles die eigenthümliche Erregtheit von Fräulein Laura Sternheim. Sie war in allem viel lebhafter als sonst, in Farbe und Bewegung, im Tanz, im Lächeln, im Gespräch, Ihre Blicke schienen zu phosphoresziren.

„Das muß die Liebe sein“, sagte eine Wiener Bankiersfrau, deren Taillen-Umfang ungefähr einen Meter betrug, seufzend zu Hedwig Pauler; „sie sieht so überglücklich aus! Aber der junge Doktor scheint mir sehr ernst. Vielleicht denkt er an einen seiner Patienten.

„Es ist so seine Manier“, meinte Fräulein Pauler.

„Ja, ja; nun, alle nehmen es nicht so genau“, seufzte die korpulente Dame, die täglich drei Streukügelchen „Sulphur“ in der zehnten Verdünnung nahm, um die Fettsucht los zu werden, und dabei den Freuden der Tafel in einer

Börsenbericht.

Stettin, 10. Februar. Wetter schön Temp. + 1° R. Bar. 28" 1"'. Wind O.

Weizen ruhig, per 1000 Klgr. loko 152—162 bez., per April-Mai 166,5 bez., per Mai-Juni 169 B. u. G., per Juni-Juli 171,5—172 bez., per Juli-August 174 B. u. G., per September-Oktober 178,5 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 134 bis 137 bez., per April-Mai 143,5 bez., per Mai-Juni 144 bez., per Juni-Juli 144,5—145 bez., per Juli-August 145,5 bez., per September-Oktober 147 B., 146,5 G.

Gerste still, per 1000 Klgr loko ger. 125—128 bez. bessere Märk. u Pomm. 130—140 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko Pomm. 133 bis 140 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko o. F. b. Klak. flüss. 51 B., per Februar 49,75 B., per April-Mai 50,5 B.

Spiritus geschäftslos, per 10,000 Liter % loko o. F. 42 bez., per Februar 42 nom., per April-Mai 43,6 B. u. G., per Mai-Juni 44,2 B. u. G., per Juni-Juli 44,9 B. u. G., per Juli-August 45,7 B. u. G., per August-September 46,3 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko alte Us. 7,9 tr. bez.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die Schornsteinreinigungs-Arbeiten im Hause Karlstraße Nr. 1 sollen vom 1. April cr. ab in Submission vergeben werden und sind versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 16. Februar cr., Nachmittags 6 Uhr, an uns einzureichen. Später eingehende Offerten bleiben unberücksichtigt. Die Eröffnung der Offerten erfolgt am 17. Februar cr., Vormittags 11 Uhr, in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten.

Bedingungen und Offerten-Formulare sind in unserem Sekretariat 1. gegen Erlegung von 50 ₰ in Empfang zu nehmen.

Stettin den 1. Februar 1885.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 14. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, werden im Mehlmagazin Rosengarten Nr. 20—21 Roggenkleie, Fußmehl, Roggen- und Haferspreu, sowie Heu- und Strohabfälle gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Stettin, den 10. Februar 1885.

Königliches Proviant-Amt.

Bismarck-Stiftung.

Im ganzen Umfange des deutschen Reiches geben sich nunmehr Bestrebungen kund, welche von dem Wunsche ausgehen, dem **Fürsten Reichskanzler** am 1. April, seinem 70. Geburtstage, der fast mit seinem 50jährigen Dienstjubiläum zusammenfällt, ein äußeres Zeichen der ihm allseitig und zwar **ohne Unterschied des politischen Parteistandpunktes** gezollten Bewunderung und Dankbarkeit zu geben. Es lag aber bisher die Gefahr vor, daß das hierauf gerichtete Handeln sich zu sehr zersplittern und dadurch ein dem Zweck entsprechendes großartiges Resultat gefährdet werde. Es hat sich deshalb ein aus angesehenen Männern aller Lebensstellungen und Parteien bestehendes Zentral-Komitee für die Darbringung eines Nationalgeschenkes an den Reichskanzler in Berlin gebildet, dessen Aufruf folgendermaßen lautet:

„Im deutschen Volke ist aller Orten der Wunsch lebendig, dem Reichskanzler Fürsten Bismarck zu seinem 70. Geburtstage eine Ehrengabe als Ausdruck des Dankes der Nation zu überreichen. Die Unterzeichneten haben sich vereinigt, um für dieses Bestreben einen Mittelpunkt zu bilden und ein Zusammenwirken der das gleiche Ziel verfolgenden Komitees zu ermöglichen. Wir halten letzteren den Zutritt offen und werden Mitglieder derselben gern in unsere Mitte aufnehmen. Unser Ruf zur Mitwirkung ergeht an alle Deutsche. Wir ersuchen, wo dies noch nicht geschehen ist, die Sammlungen zu eröffnen und die Zeichnungen und Beiträge an unsern Schatzmeister, den Präsidenten der Seehandlung, Herrn Rötger, einzusenden. Der Bestimmung der Ehrengabe entsprechend, werden auch die kleinsten Beiträge willkommen sein. Ueber die Ausführung werden wir öffentlich Rechnung legen.“

Herzog von Natibor,
Präsident des Herrenhauses, Vorsitzender.

v. Koeller, Präsident des Hauses der Abgeordneten,
stellvertretender Vorsitzender.

Vorstehenden Aufruf veröffentlichen wir mit der Bitte, Beiträge in die von uns zu verbreitenden Unterschriftsbogen einzutragen und an die Sammelstellen bei Herrn Landrath v. Manteuffel, Herrn Kommerzienrath Scheele, Herrn Kommerzienrath Schlutow, die Expeditionen der „Stettiner Zeitung“ und des „Stettiner Tageblatts“ einzuzahlen.

Auch ist jeder der Unterzeichneten zur Annahme von Beiträgen bereit.

Stettin, 28. Januar 1885.

Das Lokal-Komitee für Stettin und Umgegend.

Das Präsidium:

Wegner, Reg.-Präsident, Vorsitzender,
Scheele, Kommerzienrath, stellvertr. Vorsitzender,
v. Manteuffel, Landrath,
Schatzmeister.
v. Hennigs, Hauptmann a. D.,
Schriftführer.

Berent, Steuerrath. **Behrends,** Translateur. Dr. **R. Böddecker,** Oberlehrer. **Bölcke,** Landgerichtsrath. **Brunnemann,** Rechtsanwalt. **Brunner,** Verwaltungs-Gerichts-Direktor. **C. Becker,** Stadtrath und Kaufmann. Dr. **Heinr. Contzen,** Chef-Redakteur. **Cunio,** Ober-Post-Direktor. **Dannenberg,** Buchhändler. **Denhard,** Landesrath. **Emil Dittmar,** Kaufmann. **Düring,** Regierungsrath. Graf **Eickstedt-Peterswald. Fock,** Kaufmann. **Fritsche,** Real-Gymnasial-Direktor. **Goeden,** Landesrath. **Gribel,** General-Konsul. **Held,** Polizeirath. **F. W. Hellberg,** Kaufmann, **Herrosé,** Ober-Regierungsrath. **Joh. Carl Hildebrand,** Kaufmann und königl. Lotterie-Einnehmer. **L. Jantzen,** Hof-Fleischermeister. **v. Knebel-Doeberitz,** Reg.-Assessor. Dr. **Kolisch,** Real-Gymnasiallehrer. **G. Krasemann,** Rentier. Dr. **J. Kroecher,** Real-Gymnasiallehrer. **Küchendahl,** Justiz-Rath. **Lademann,** Regierungs- und Baurath. **Lucke,** Gerichts-Assessor. **G. Lüdtke,** Fleischermeister. **Mertens,** Erster Staatsanwalt. **Max Pohl,** Kaufmann. Dr. med. **Quittel. W. Schwartz,** Schuhmachermeister. **Th. Siemon,** Tischlermeister. **Steinbrück,** Reg.- und Baurath. **v. Varendorff,** Oberforstmeister. Dr **Th. Wehrmann,** Geh. Regierungs- u. Provinzial-Schulrath. Dr. **Wehrmann,** Gymnasiallehrer. **Paul Wolfram,** Kaufmann. **Wolkenhauer,** Kommissionsrath.

Ausgiebigkeit zusprach, daß von den Kosten drei Familien von Subalterabeamten ganz gut hätten leben können.

Es war zwei Uhr Nachts, als die Sternheim'sche Gesellschaft aufbrach und nach der Villa zurückfuhr, unter den flimmernden Lichtern des Himmels. Eine kühle Luft wehte vom Höllensteinberge her, Laura schauerte mehrmals.

„Fühlen Sie sich kalt?" fragte Justin besorgt.

„Im Gegentheil! Es ist zu heiß — ich ersticke fast in der Nachtschwüle." Sie holte lang und tief Athem. „Ich bin so beengt hier", sagte sie, mit der rechten Hand auf die Brust deutend.

„Sie müssen Medizin nehmen," drängte der Doktor, als sie, in der Villa angekommen, einen Moment im Vorhause standen, ehe sie sich in ihre Zimmer begaben. „Ich fürchte eine Lungenkongestion. Ich werde Ihnen ein Glas Wasser geben mit einigen Tropfen Aconit und ein wenig Morphinm. Nehmen Sie es aber bestimmt, schluckweise jede halbe Stunde."

Philippine brachte ihr die Medizin, als sie einige Minuten später vor einem Spiegel stand.

„Ich fürchte mich, ein Medikament von Doktor Frank zu nehmen," sagte Laura, indem sie mit ihren glänzenden, fieberhaften Augen einen seltsamen Blick auf das Kammermädchen richtete. „Ich glaube, er könnte mich vergiften."

Philippine lachte über den drolligen Einfall ihrer Herrin.

„Geh' zur Mama", fuhr Laura fort. „Ich ziehe vor, mich nach meiner Bequemlichkeit zum Schlafengehen fertig zu machen. Was zu thun ist, kann ich allein. Gute Nacht!"

Das Mädchen ging zögernd; Laura schloß die Thür hinter ihr.

„Jetzt bin ich allein", murmelte sie, indem sie auf- und abging. „Nun will ich nachdenken, was ich thun soll. Ich will sterben; aber ich will nicht sterben und ihn, glücklich mit ihr, zurücklassen. Ich hieb diesen Nachmittag auf die Pferde, daß ich dachte, sie müßten durchgehen, den Wagen zerschmettern und wir beide den Hals brechen, aber er griff in die Zügel. Es muß doch noch andere Mittel geben, ich muß nur denken, denken und denken! . . . Ich hatte bisher gar keine Ahnung, daß menschliche Wesen so schrecklicher Gefühle fähig seien! Ich dachte, in den Romanen sei Alles übertrieben! Warum reißt es mich so hin nach ihm, mit allen Fasern meines Herzens, mit allen Träumen meiner Seele? Ist es gerade deshalb, weil er mich gern los wäre? Anfangs, das glaube ich, war bei mir blos Eitelkeit im Spiele. Ich wollte ihn zu meinen Füßen bringen, gerade weil er so gleichgültig schien gegen mich. Dann ward ich eifersüchtig auf jenes vermeintliche Mädchen, diese Künstlerin ohne Namen. Kann man denn aber so fürchterlich eifersüchtig sein, wenn man nicht wirklich liebt? Ich hab's erfahren. Je mehr ich mich um seine Liebe bewarb, desto mehr glühte der Haß gegen sie in meinem Herzen. Ach, dieses enge Kleid erstickt mich! — Ich habe keinen Athem! —"

Und sie öffnete ihr Kleid auf der Brust mit krampfhafter Heftigkeit.

„Er sagt mir, er fühle sich verpflichtet, mir von dieser neuen Phase in den Angelegenheiten dieser Frau Mittheilung zu machen! — daß sie nur aus Liebe zu ihm so und nicht anders gehandelt — daß sie viel gelitten! O, ich weiß, was er meint! Er verlangte gerade nicht in dürren Worten, daß ich ihn frei gebe, aber gemeint war's so. Es wäre männlicher gewesen, wenn er's geradezu gesagt hätte. Er wagte nicht — aber ich verstand ihn wohl. Die ganze Welt weiß jetzt, daß wir verlobt sind! Gut! So will ich es sein, die sich zu einem Bruch veranlaßt sieht. Auf diese Weise bin nicht ich gedehmüthigt, sondern er. Meine Freunde sollen wissen, daß ich ihn verabschiedete.

Jetzt ist sie reich — da wird sie sich natürlich nicht auskennen vor Stolz und Hochmuth und prunken mit dem Golde, das sie aus dem Fell des alten filzigen Esels gekämmt hat. O, ich sehne mich danach, diesen treulosen Mann zu strafen. Ich kann ihn aufgeben, aber nicht für sie. Was kann ich thun, um sie unglücklicher zu machen, als ich bin? Mein Gehirn siedet — was wird es auskochen?"

Sie trat vor ihren großen Ankleidespiegel und betrachtete ihr Bild mit glühenden Blicken, als könne es ihr Rathgeber sein.

Sie hatte das Kleid mit den goldenen Schmetterlingen bis zu ihrer halben Höhe herabsinken lassen; sie riß ihr Spitzenhemd auf; auf jeder Wange war ein hellrother Fleck; das lange goldbraune Haar strömte aufgelöst hinab; sie hielt die Lilie von Gold und Perlen mit dem Schmetterling aus Brillanten in einer Hand — sie hätte so einem modernen Praxiteles zum Modell für ein Marmorbild der Liebesgöttin selber dienen können.

(Fortsetzung folgt.)